basler stadtbuch cms
Christoph Merian Stiftung

Die chemisch-pharmazeutische Industrie als Stabilitätsanker

Autor(en): Thomas Schoder

Quelle: Basler Stadtbuch

Jahr: 2009

https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/f0f5f5ee-be00-4f73-bee9-19397794201d

Nutzungsbedingungen
Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform baslerstadtbuch.ch ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.
http://www.cms-basel.ch
https://www.baslerstadtbuch.ch

Die chemisch-pharmazeutische Industrie als Stabilitätsanker

Auswirkungen der Krise auf die Basler Leadbranche

Thomas Schoder

Kurz vor dem Jahresende 2009 befindet sich fast die ganze Schweiz in einer Wirtschaftskrise. Das zu wenig kontrollierte und regulierte System der Möglichkeiten, mit Geld Geld zu verdienen, war seit Mitte 2007 aus den Fugen geraten. Ausgehend vom Abschwung des US-amerikanischen Häusermarktes nahm die Zahl der Anlageprodukte, die an Wert verloren oder gar nicht mehr bepreist wurden, stark zu.

Die Folgen waren Illiquidität von Derivaten, hohe Abschreibungen, Konkurse namhafter Finanzinstitute und insbesondere eine nie zuvor beobachtete weltweite Vertrauens- und Liquiditätskrise bei den Banken. Die realwirtschaftlichen Auswirkungen waren enorm: Die Welt befand sich 2009 in der heftigsten Wirtschaftskrise seit der grossen Depression der 30er-Jahre, und auch die Schweiz konnte sich den Folgen der weltwirtschaftlichen Verwerfungen nicht entziehen. Immerhin mehren sich seit dem Spätsommer 2009 die Anzeichen für eine konjunkturelle Erholung. Das dritte Quartal markierte das Ende der vom Herbst 2008 bis Sommer 2009 währenden Rezession. Insgesamt weist das reale Schweizer Bruttoinlandsprodukt 2009 dennoch einen Rückgang von 1,7 Prozent auf. Für das Jahr 2010 erwartet das Wirtschaftsforschungs- und -beratungsunternehmen BAKBASEL ein leichtes Wachstum von 0,7 Prozent.

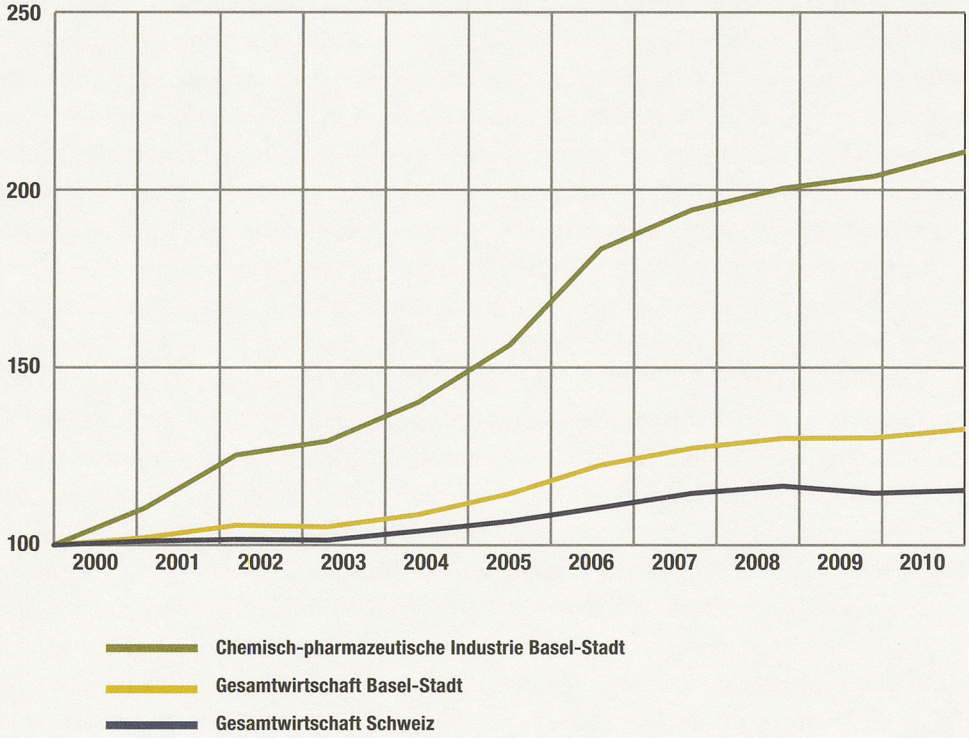
Die Auswirkungen der Wirtschaftskrise haben sich im Jahresverlauf 2009 voll auf die Entwicklung in den Schweizer Regionen niedergeschlagen. Dennoch gibt es Regionen, die sich aufgrund von Sondereffekten positiv von der allgemeinen Negativentwicklung absetzen konnten. Hier ist zum Beispiel an den Kanton Uri zu denken, bei dem das touristische Grossprojekt in Andermatt, bei dem ein ägyptischer Milliardär 500 Millionen Franken in ein neues Skiressort investiert, der Wirtschaft Kraft verleiht.

Über eine solche Quelle der Kraft für die regionale Wirtschaftsentwicklung und damit über einen Stabilitätsanker in der Krise verfügt auch der Kanton Basel-Stadt – jedoch nicht als Sondereffekt, sondern als Dauerinstallation: die chemisch-pharmazeutische Industrie. Diese hat sich in den letzten hundertfünfzig Jahren von ihren Ursprüngen – der

Farbstoffindustrie, die von französischen Einwanderern als Zulieferer der Seidenband- und Textilindustrie im 19. Jahrhundert gegründet worden war – zur Wirtschaftslokomotive der Basler Volkswirtschaft entwickelt. Schon in den Gründungsjahren der ersten Basler Farbenfabriken und Chemiefirmen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts war klar, dass es nur einen Weg gab, um gegen die übermächtig scheinende Konkurrenz aus Deutschland zu bestehen: neue Verfahren und neue Produkte, den Weg der andauernden Innovation, des stetigen Wandels und der Spezialisierung. So verlagerte sich der Schwerpunkt der Branche von der Farbstoffindustrie über die Agrochemie hin zur modernen, mit biotechnologischen Verfahren arbeitenden, hochinnovativen pharmazeutischen Industrie.

Diese steigerte in der Folge ihre Produktivität rasant, sie liegt heute mit Abstand an der Spitze aller Schweizer Branchen. Den Beitrag, den die chemisch-pharmazeutische Industrie zum Wachstum der Basler Volkswirtschaft leistet, ist enorm. Jeder dritte Franken in Basel wird dort erwirtschaftet. Das sowohl im Schweizer als auch im internationalen Vergleich hervorragende gesamtwirtschaftliche Wachstum Basels ist zu grossen Teilen auf die Erfolge der chemisch-pharmazeutischen Industrie zurückzuführen.

Reale Wirtschaftsentwicklung (Index, 2000 = 100)



Wie wichtig und stabil die Basler Leadbranche ist, zeigt sich nun auch in der Wirtschaftskrise. Zwar musste die Basler chemisch-pharmazeutische Industrie nach vielen erfolgreichen Jahren mit überaus hohen Wachstumsraten im Jahr 2009 einen Wachstumseinbruch hinnehmen, doch konnte sie sich trotz Krise, im Gegensatz zu den meisten anderen Industriebranchen, bei der Bruttowertschöpfung mit einem Wachstum von rund 1,5 Prozent immerhin im positiven Bereich halten.

Die einzelnen Sparten der chemisch-pharmazeutischen Industrie – chemische Rohstoffe und chemische Endprodukte – kommen unterschiedlich durch die Krise. Stark vom internationalen Nachfrageeinbruch betroffen sind die chemischen Rohstoffe, deren Exporte in den ersten zehn Monaten des Jahres 2009 gegenüber der Vorjahresperiode um 6 Prozent eingebrochen sind. Grund dafür ist, dass diese Sparte ein wichtiger Zulieferer für die übrige Industrie ist und ihre wirtschaftliche Entwicklung derjenigen der übrigen Industrie folgt. Dieser Bereich ist auch am stärksten von Kurzarbeit und Entlassungen betroffen.

Etwas weniger konjunkturabhängig sind die chemischen Endprodukte, also die Agrochemie, die pharmazeutischen Produkte sowie die Farben. Hier konnten die Exporte trotz der Krise auf dem Niveau der Vorjahresperiode gehalten werden. Zu diesem guten Ergebnis trug insbesondere der in hohem Masse konjunkturresistente Pharmabereich bei, der sich zum einen durch stetige Innovation im Verlauf der letzten Jahre und Jahrzehnte eine gute internationale Wettbewerbsfähigkeit aufgebaut hat, und der zum anderen dank des auch in Zeiten der Krise hohen Stellenwerts der Gesundheit auf eine stabile Nachfrage trifft. Daher ist es der Pharmasparte bisher gelungen, sich der Wirtschaftskrise zumindest einigermassen zu entziehen. Die Exporte der Gesamtschweizer Pharmaindustrie haben in den ersten zehn Monaten 2009 gegenüber der Vorjahresperiode sogar leicht zugenommen. Anders sieht die Situation bei den Farben und in der Agrochemie aus. Beide haben auf nationaler Ebene deutliche Verluste erlitten. Dieses auf nationaler Ebene beobachtete Bild dürfte auch für den Kanton Basel-Stadt gelten.

Da aber der Pharmabereich mit über 80 Prozent mittlerweile den mit Abstand grössten Teil der Basler chemisch-pharmazeutischen Industrie bildet, ist die Wertschöpfung der gesamten Branche im Jahr 2009, wie erwähnt, sogar leicht gewachsen.

Die wirtschaftliche Entwicklung wichtiger Handelspartner lässt bereits für 2010 und insbesondere für das Jahr 2011 auf eine weitere Erholung hoffen. Zu Optimismus Anlass gibt auch die Rolle der chemischen Industrie als Frühzykliker. Da viele Produkte der chemischen Industrie als Vorprodukte in End- oder Zwischenprodukte einfliessen, nimmt sie über die Lagerhaltungspolitik der Endproduktehersteller konjunkturelle Ab- und auch Aufschwünge sehr früh wahr. Zu der erwarteten konjunkturellen Erholung der chemisch-pharmazeutischen Industrie im Jahr 2010 dürfte deshalb neben der Pharma- auch die Chemiesparte einen Teil beitragen.

Auch wenn das reale Wachstum noch nicht in den Bereichen der Boomjahre liegt und sich der Arbeitsmarkt in der chemisch-pharmazeutischen Industrie 2010 sogar negativ entwickeln sollte, sieht die Basler Leadbranche dank der internationalen Wettbewerbsfähigkeit der Pharmasparte einer erfreulichen Zukunft entgegen. Die Ausgangslage für die Spezialitätenchemie ist nicht ganz so erfreulich. Sie befindet sich in der an ihre Ursprünge erinnernden Sandwichposition zwischen mächtigen Zulieferern und Abnehmern und steht zusätzlich unter hohem Konkurrenzdruck. Um in dieser Situation bestehen zu können, gibt es wieder nur den gleichen Weg wie vor hundertfünfzig Jahren: den Weg der andauernden Innovation.

Damit die Basler chemisch-pharmazeutische Industrie ihren Weg der Innovation auch nach der Krise weitergehen und Leadbranche, Konjunkturlokomotive und im Notfall auch Stabilitätsanker sein kann, müssen auch morgen die Rahmenbedingungen und Standortfaktoren vorhanden sein, die die Anfänge vor hundertfünfzig Jahren ermöglichten: Damals waren es der Rhein, das Kapital, ein günstiges Patentklima, grosser Unternehmergeist und gute Fachleute aus dem In- und Ausland – heute sieht die Palette nicht viel anders aus.